

1924 JAN 27

Zs—2.

## Bilder aus dem alten Budapest.

### Klubleben vor vierzig Jahren.

Unsere Hauptstadt zählt heute eine Unmasse von Klubs aller Kategorien. So verschieden aber ihre konstitutiven Elemente sind, in Einem stimmen alle überein: es wird in ihnen dem Hasardspiel gehuldigt. Es ist der Tanz um die „Pintka“. Höchstens in der Höhe des Minimumalters bestehen Unterschiede, aber diese sind nicht so groß, als man meinen sollte. Denn überall wird noch

gespielt — weil eben das Geld keinen Wert hat. Alles andere — die exklusiv politischen Klubs etwa ausgenommen — ist nur ein Deckmantel für das Spiel, so eine Art *salvus conductus*. Vor einem Menschenalter war das ganz anders. Auch damals wimmelte es nur so von Klubs jederlei Schattierung; auch in diesen wurde so nebenbei gespielt, aber wie harmlos war dieses Spiel gegenüber dem heutigen Jeu! Meist alte Herren spielten Biquet, Kalabrias (vom hasardiösen, heimtückischen und an Fallstricken reichen *Alfös* war damals noch keine Spur), Taroc um lächerlich geringe Beträge und nur ganz ausnahmsweise, bei besonderen Anlässen wurde dem nationalen Kartenspiel, dem Färbel gehuldigt. Die dies öfter taten, waren als *Hasardeure* verschrien. Lokale, in denen Hasardspiele systematisch gepflegt wurden, waren verrufen und wurden von anständigen oder für anständig gelten wollenden Leuten gemieden.

Das Klubleben war damals so primitiv, so kleinstädtisch, wie man es sich heute kaum vorstellen kann. Eigentlich Leben und Bewegung herrschte nur zu Wohlzeiten; ob es sich nun um Abgeordnete- oder kommunale Wahlen handelte. Da verwandelten sich die Klubs in Korteschlager und die Schrafe wurden zu Wölfen. Waren aber die Wahlen verrauscht, so trat das gemütlich-stille Leben wieder in seine Rechte. Allwöchentlich eine Zusammenkunft der Mitglieder, wobei über alle möglichen Dinge gesprochen wurde; beim gemeinsamen Nachtmahl brachte man harmlose Trinksprüche aus, wobei die Klubhumoristen das große Wort führten. Der Fasching brachte frohes Treiben; da kamen die Mütter und Töchter und die Verehrer der letzteren und es ward bis zum Morgen getanzt. Kam dann die Fastenzeit, die — nicht wie heute — gewissenhaft eingehalten wurde, so gelangte die Vorlesung zu ihrem Rechte. Es herrschte damals in den zahlreichen Klubs ein wahres Vorlesungsfieber. Und da sich das Publikum für die Vorlesungen interessierte, so mußten die Blätter über sie referieren. Es gab Abende, wo gleichzeitig 8—10 Vorlesungen vom Stapel gelassen wurden. An guten, ja ausgezeichneten Vorlesern war kein Mangel; die vornehmsten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Schriftsteller, Künstler, Politiker stellten oder vielmehr setzten sich vor das lauschende Auditorium hin und sprachen oder lasen über mehrminder aktuelle Stoffe. Im Industriellenklub zum Beispiel machte General Stefan Türr, dem große Verehrung entgegengebracht wurde, für den Donau-Theißkanal oder den Panamakanal Propaganda. Im Verein der jungen Kaufleute sprach ein bekannter Sektionsrat des Handelsministeriums über kommerzielle Fragen. Sehr besuchte Vortragsstätten waren das Theresienstädter Kasino (der Benkert-Klub), der vornehme Innerstädter Klub und andere. Im Theresienstädter Kasino wohnte ich vor etwa vierzig Jahren einem Vortrag Karl Cötvös' bei. Der glänzende Causeur hatte sich ein überaus dankbares Thema: die ungarischen Frauen gewählt. Mit spannendem Interesse lauschte man seiner von Geist und Humor strotzenden Blanderei und nahm ihm selbst seine kühnen ethnologischen Hypothesen nicht übel, umso mehr, als das Gros der Anwesenden von dieser Wissenschaft keine Ahnung besaß. Ein besonders vornehmes Publikum fand sich im Innerstädter Bürgerklub — ob er ganz genau so hieß, erinnere ich mich nicht mehr — in der Waisen-gasse ein, wo die Koryphäen der Gelehrtenwelt ihre Weisheit zum besten gaben. Hier las einmal der berühmte Nationalökonom Julius Darz über die Frauenfrage, in welcher er, obgleich eine Säule des Liberalismus, einen sehr konservativen Standpunkt einnahm, indem er der Frau wohl gestattete, sich Bildung zu erwerben, aber ihre Betätigung im öffentlichen und namentlich im politischen Leben auf das entschiedenste verbot. Kaum hatte er seinen Vortrag beendet, als der greise,

## Sanierrung der Seelen.

Betrachtungen zu einer Kamlerrede.

Der österreichische Bundeskanzler ist einer seiner  
 Väter des österreichischen Bundespräsidenten gefolgt  
 und hat sich eine Stelle das sogenannte Theatre pare am-  
 gefant. Man hat ja über diese Vorstellungen gelesen,  
 die beantragt wurden, um die Finanzen der Staats-  
 oper und des Burgtheaters zu sanieren. Die Gelegenheit  
 wurde von den feindlichen Wiener Boirets dazu benutzt,  
 um auch eine Soliethenprobe vorzuführen. Die Vor-  
 stellungen sollen glänzend gelungen sein. Die vielen  
 Millionen, die für die Plätze bezahlt wurden, entbehren  
 die Seiter der zwei Staatstheater für eine Stelle ihrer  
 Sorgen. Die Wiener Boirets haben betwiefen, daß sie  
 ihrem französischen Kollegen sowohl in Geldmacht und  
 Ausföhrung, wie in bezug auf Preise nicht im geringsten  
 nachsehen. Das „habilitierte Oesterreich“ hat — so  
 schreiben meistens die Blätter — seine Auferstehung  
 gefeiert. „Nien ist halt Nien“ — und ist es auch keine  
 „Boiserfacht“ mehr, daß es die Stadt der schöneren  
 Frauen, der Eleganz und des guten Geschmacks ist,  
 wurde durch diese Vorstellungen betwiefen.

Man hat der Bundeskanzler in einem kritisch-  
 sozialen Verein gesprochen und auch diese Vorstellungen  
 erwähnt. Er sagte: „Das Haus war von vielen gut,  
 wenn auch nicht gerade durchaus warm angezogenen  
 Seiten besetzt, was gewiß ein schöner, an alte, in wirts-  
 schaftlicher Beziehung bessere Seiten erinnernder Sinnbild  
 war. Wenn ich mir aber vorstelle, daß zu gleicher Zeit  
 viele tausende Wittwen sich um ihre Gräber  
 zingen, dann muß ich gestehen, daß mir diese Surzuseite  
 nicht gefallen; sie gefallen mir nicht, weil ich mir eine  
 der Zeit entsprechendere und würdigere Art denken  
 könnte, wie die reichen Leute ihr Geld ausgeben sollten.